

bruch im Jahrzehnt der revolutionären Bürgerkriege, 1910–1920, S. 137–364, und in einem dritten Teil die spätrevolutionäre Stabilisierung und gesellschaftliche Reformpolitik, 1920–1940, S. 367–646. Vom Umfang und der inhaltlichen Gewichtung bildet dieser dritte Teil völlig zu Recht den Schwerpunkt, während die vorhergehenden Teile die unabdingbare Vorgeschichte und referierend die erforderlichen Detailkenntnisse für das weitere Geschehen liefern.

In einem eigenen Kapitel wird der Entstehung des neuen gesellschaftlichen Systems (S. 445 ff.) mit der neuen Revolutionselite in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht (gibt es eine revolutionäre Bourgeoisie?), der Zusammensetzung der Armee und der Entwicklung politischer Parteien nachgegangen. Die Kapitel über die Landreform und Agrarkonflikte sowie über die Präsidentschaft Cárdenas zeigen besonders deutlich, daß bei aller Detailkenntnis die großen Zusammenhänge und Entwicklungslinien eingehalten werden können.

Gerhard Scheffler

Frauke Gewecke

Die Karibik. Zur Geschichte, Politik und Kultur einer Region

Verlag Klaus Dieter Vervuert, Frankfurt/M. 1984, 165 S., DM 16,80

Die Autorin, Professorin für Romanische Literatur an der Universität Heidelberg, gibt nicht zu erkennen, warum sie dieses Büchlein in dieser Form und für welche Zielgruppe geschrieben hat. Es ist zu vermuten, daß sie es zur Einführung in ihre Literaturseminare verfaßte, gleichsam als landeskundlicher Überblick für Studenten. Auf dieser Ebene sollte dann auch logischerweise der potentielle Leserkreis angesiedelt sein. Wer als Historiker oder Sozialwissenschaftler etwas Neues, zumindest genuine Interpretationen erwartet, wird durch diese Publikation nicht bedient, ja sogar (bitter) enttäuscht. Diese Feststellung ist umso berechtigter, als auch die zu Rate gezogene Literatur in ihrer Auswahl recht beliebig wirkt und nur sehr partiell ist, also auch nicht einem Interesse des Lesers nach vertiefter Lektüre und Überprüfung der geschilderten Sachverhalte Genüge getan wird. Ja nicht einmal die deutschsprachige Literatur zum Raum – und dies ist nun doch fast schon fahrlässig – ist erfaßt und eingeordnet.

Hinzu kommt noch, daß die Verfasserin aus ihrem Herzen keine Mördergrube macht und insbesondere als historische Konstante die US-Hegemonie in diesem Raum unterstreicht; folglich wird die Politik der Reagan-Regierung inkl. Grenada-Invasion heftig gegeißelt (S. 62–72). Entsprechend gut schneidet Kuba in der Bewertung ab, »das in den 25 Jahren seiner Existenz eine innenpolitische und wirtschaftliche Stabilität erreichte, die . . . kaum jemand für möglich gehalten hätte« (S. 45). Dies ist allzu holzschnitthaft und hätte zumindest durch den Hinweis auf kritische Forschungsresultate ergänzt werden müssen.

Während zwei Dritteln des Umfanges auf einen allgemeinen Überblick zu Geschichte und Politik entfallen (z. T. mit »länderkundlichen Einzeldarstellungen«, die etwa im »Handbuch der Dritten Welt« besser verfügbar sind), ist das letzte Drittel der Kultur, insbesondere die Literatur des Raumes gewidmet. Dieser Überblick ist auch für Nicht-Literaturwissenschaftler informativ, weil er auf die Identitätsprobleme hinweist, die nur in der Geschichte zu verorten sind. In diesem Kapitel kommt die Kompetenz der Verfasserin voll zum Tragen, auch wenn sie Vielen nur andeuten und die einzelnen Autoren mit ihren wichtigsten Werken nur kurz skizzieren kann. Allerdings hätte man sich auch hier etwas mehr Vertiefung gewünscht (etwa zum »négritude«-Beitrag karibischer Schriftsteller, S. 118–120) und auch wiederum etwas mehr Ausgewogenheit in der Bewertung der kubanischen kulturellen Situation. Kein Wort zur staatlichen Zensur und über die erzwungene oder freiwillige Emigration von Schriftstellern, lediglich ein Hinweis auf eine Quelle. Dies ist betrüblich (vgl. z. B. FAZ v. 23. 8. 84), da viele Leser gerade in diesem Abschnitt der Autorin blind vertrauen werden.

Fazit: Ein Buch, das selbst zur allgemeinen Einführung in die Karibik nur mit großen Einschränkungen zu gebrauchen ist, das aber im »Literatur-Teil« Einblicke verschafft, die sonstwo nicht zu haben sind. Der Text hätte sehr gewonnen, wenn darauf sein Schwergewicht gelegt worden wäre.

Hans F. Illy

Asit Datta

Welthandel und Welthunger

Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1984, 171 S.

In seinem »Sachbuch« »Welthandel und Welthunger« bejaht Asit Datta, daß der Welthandel ursächlich für den Welthunger sei. Der in Indien geborene, seit 1974 an der Universität Hannover im Fachbereich Erziehungswissenschaften lehrende Autor sieht die Ursachen für den Welthunger »in dem höchst komplexen System des Welthandels, der den Entwicklungsländern diktiert, was sie zu produzieren haben«, und nicht in erster Linie in ihrer falschen Agrarpolitik. Datta malt schwarz-weiß, wenn er in übervereinfachender Denkweise konstatiert: »Länder, die früher weitgehend Selbstversorger waren, produzieren heute statt Bohnen und Mais Nelken und Spargel für den Export in die Industrienationen, um von dort Weizen zu importieren, den sie früher nicht aßen.« Diese Länder sind für den Autor »wie zur Kolonialzeit als Rohstofflieferanten machtlose Spielfiguren auf dem Weltmarkt« (daß »Nelken und Spargel« arbeitsintensive Produkte und nicht bloße Rohstoffe sind, wird bei dieser Argumentation ebenso übersehen wie andere Gesichtspunkte). Die reichen Länder, zu denen Datta auch die Ostblockstaaten rechnet, »plündern« unentwegt die armen Länder aus und leben auf deren Kosten. Diese Ungleichheit muß überwunden werden, um die »Weiterexistenz dieser Welt« zu sichern.